

er zum Beispiel, „das kann man nicht von Anfang an haben, da wächst man hinein, sie ist der Rahmen des Ichs, die äußere Form einer Ehe, einer Familie; Häuslichkeit ist kein Zufall, sie gehört untrennbar zum Leben . . .“ Und ein andermal dieses herrliche Wort: „Dankbarkeit ist die Religion des Ichs. Undankbare Menschen sind mit nichts fühlend verknüpft, stehen kalt im Raum und lassen noch die anderen frieren. Mag sein, daß sie schnelle Erfolge einheimen; Glück der Seele kennen sie nicht, denn Dankbarkeit ist immer das frohe Gefühl, die übrigen Menschen zu achten und über das Ich keinen Stacheldraht zu ziehen, an dem die anderen sich verletzen müssen.“ Und wieder ein andermal: „Wenn der Mann den Glauben an die Frau verloren hat, ist er ausgelöscht.“ Dies sind Worte, die immer bleiben werden, dies sind Gedanken und Ideen, die in Sakuth hineinfallen, dem jungen Menschen, der von Liebelei zur Liebe schreitet. Krieg und Enttäuschung haben sein Leben, haben seinen Mut zerbrochen. Er flüchtet in die Einsamkeit sandiger Dünenleiber. Und dort, inmitten vertrockneten Bodens, entdeckt er ein Pflänzchen, das den Kampf mit der Oede um sich aufgenommen hat, lebt und blüht. Dieses kleine, von der Natur hingestreute Lebewesen gibt ihm neuen Mut, verleiht ihm neue Kraft. Er findet sich im Leben wieder zurecht, er findet die Liebe, er kennt den tiefen Sinn des Daseins.

Es wird so oft und meist nicht ganz zu Unrecht behauptet, wir Deutschen verstünden es nicht, wirklich gute, literarisch einwandfreie Kurzgeschichten zu schreiben. Kurzgeschichten wollen überhaupt nicht geschrieben sein. Kurzgeschichten müssen dichterisch erlebt, müssen dichterisch geformt sein. „Sonnige Heimat“ von Kuni Tremel-Eggert (Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachflg., G. m. b. H., München) gehört zu den wenigen Werken deutscher Literatur, die dichterisch formvollendete Kurzgeschichten bringen. Seit Keopling ist hier die erste Dichterin, die die „schwere“ Kunst beherrscht, kurzgefaßte Erzählungen plastisch und menschlich dem Leser nahe zu bringen. Keine einzige unnötige Phrase, kein leeres Geplauder . . . jeder Satz ist durchströmt von hohem dichterischen Können, jedes Wort ist sauber eingefügt wie Steinchen in ein Mosaikgemälde. Es sei als Beispiel nur ein einziger Satz angeführt, der Satz, der den Abschluß der Geschichte „Ein salomonisches Urteil“ bildet: „Den Leuten im Dorfe aber verging das Lachen, denn sie erkannten in dem Blitzschlag die Hand Gottes, die mit salomonischer Weisheit den bösen Streit beendet hat.“ Ein Satz . . . eine ganze Weltanschauung! . . . Ein Satz . . . und doch steht das ganze Dorf leibhaftig vor unseren Augen. Wer sich nur ein bißchen Sinn für die Schönheit des Lebens bewahrt hat, wird die „Sonnige Heimat“ nicht eher aus der Hand legen, ehe er nicht Geschichte um Geschichte gelesen hat . . . und wenn er dann das